

In der Ruhe liegt die Raserei

Über die Fallstricke einer unmöglichen Liebe erzählt Awdotija Smirnowa in ihrem Filmdebüt „Beziehungen“

Ihre Liebe kommt nicht ohne Lügen aus. Ilja und Nina haben Familie, aber auch Gefühle, die sie voreinander nicht verleugnen können. Dieses psychische Dilemma verarbeitet Regisseurin Awdotija Smirnowa mit ihrem Spielfilm „Beziehungen“ („Swjasi“) zu einem beunruhigenden Kinodebüt.

Carmen Eller

Wenn der Film beginnt, haben wir sie schon verpasst: die Geschichte, wie der Moskauer Ilja (Michail Poretschenkow) und die Petersburgerin Nina (Anna Michalkowa) sich treffen und ineinander verlieben. Schlimm ist dies nicht. Denn die Moskauer Regisseurin Awdotija Smirnowa beschäftigt in ihrem Spielfilmdebüt „Beziehungen“ („Swjasi“) ein anderes Thema: Wie ist es, wenn die Verliebten bereits Ehepartner und Kinder haben?

Hier gibt es keine wilde Wochenendleidenschaft, keine vor Eifersucht zerschmissenen Teller und keine gegenseitigen Beteuerungen, sich scheiden zu lassen. Die Hauptfiguren schwelgen nicht in verbotenem Glück, sondern ringen um Fassung und einen kühlen Kopf. Dem Werk fehlen somit Zutaten, die man von einem Film dieser Kategorie erwarten würde. Die erste Szene, in der Ilja und Nina zusammen zu sehen sind, zeigt nicht mehr und nicht weniger als eine Umarmung. Doch in dieser Geste liegt bereits das große Gefühl, das den Geschäftsmann und die Werbefachfrau verbindet.

So wie Ilja und Nina ihre Beziehung vor ihren Familien und der Welt zu ver-

bergen versuchen, bemüht sich die Regisseurin, dem Zuschauer die intimsten Momente der Liebenden vorzuenthalten. Wir sehen, wie die beiden im Hotel zwei

Betten zu einem zusammenschieben, aber wie sie sich in eben diesem lieben, das sehen wir nicht. Nicht das körperliche Verlangen interessiert Smirnowa, sondern das psychische Dilemma. So macht sie dem Zuschauer von Anfang an klar: Dies ist kein Film über verbotene Leidenschaften, sondern über eine Liebe, die ungewollt ins Leben bricht und dieses zu sprengen droht. Die in Frage

stellt, was war, und keine Antworten dafür hat, was wird.

Diese Stärke des Films, sich auf das Wesentlichste zu beschränken, ist manchmal zugleich auch seine Schwäche. Zwar gelingt es der Regisseurin meisterhaft, vom Verlangen zu erzählen, ohne es zu inszenieren und die Nähe zwischen Nina und Ilja allein durch Blicke und Gesten zu vermitteln. Sind die

großen Gefühle jedoch noch glaubhaft, wenn Ilja seine Geliebte am Petersburger Bahnhof ohne Kuss begrüßt? Zu sehr hat die Regisseurin sich und ihre Figuren zurückgehalten.

Trotzdem ist Smirnowas Kino ein wohlthuender Kontrapunkt zu den Ehebrechergeschichten, die ihre Helden mit Pauken und Trompeten in den Abgrund reißen. Lange Einstellungen, langsame Kamerafahrten - „Beziehungen“ ist beunruhigend ruhig gefilmt, als wolle die Regisseurin sich selbst und den Zuschauer darüber hinwegtäuschen, dass es unter der glatten Oberfläche bedenklich brodeln. Smirnowa weiß um die Kunst, ein Schweigen gezielt einzusetzen und mit Stille Spannung zu erzeugen. Etwa wenn Nina ihrem Mann die Nägel schneidet und plötzlich Iljas Anruf auf dem Handy die Ruhe des Moments als Illusion entlarvt.

Moskau und St. Petersburg dienen als Schauplätze, spielen jedoch als Städte so gut wie keine Rolle. Die Handlung konzentriert sich nicht zufällig auf Innenräume. Alles kreist um das innere Erleben der Figuren, die das Menschenmögliche dafür tun, um ihre Gefühle unter Kontrolle und ihre Familien in ihrem Leben zu halten. Für „Beziehungen“ wurde Smirnowa auf dem Kinofestival in Sotschi als beste Debütregisseurin ausgezeichnet. Man sollte sie im Auge behalten. Wenn ihr Film endet, beginnt die Neugier auf den nächsten.



Sinnsuche im sibirischen Sommer

Eine Reise nach Russland und zu sich selbst beschreibt Merle Hilbk

Wie erspürt man die russische Seele? Wie erlebt man den russischen Rock'n'Roll? Und worin besteht das Geheimnis des Glücks? „Sibirski Punk“ ist die Geschichte einer Frau, die auszog, um Antworten zu suchen und Rat bei einer Schamanin fand.

Carmen Eller

Am Anfang war die Suche, am Ende die Erkenntnis: Wichtig ist nicht, wohin wir reisen, sondern warum. Dieser Gedanke des Schweizer Essayisten Alain de Botton aus seiner „Kunst des Reisen“ begleitet auch die deutsche Journalistin Merle Hilbk auf ihrer Fahrt durch das größte Land der Welt. Mit Fragen im Kopf besteigt sie das Flugzeug nach Nowosibirsk. Mit dem Rat einer burjatischen Schamanin kehrt sie zurück. Einer Schamanin, die „diesen Phantomschmerz, der mich durch einen halben Kontinent getrieben hatte, mit einer einzigen simplen Frage zu stillen vermochte.“

Mit Merle Hilbk gondelt der Leser in „Sibirski Punk“ dreieinhalb Monate durch den sibirischen Sommer des Jahres 2004 – durch Nowosibirsk, Ulan-Ude, in das Altaigebirge und an den Baikalsee. Es ist eine große Reise voller Begegnungen – unter anderem mit Sascha, dem Atomphysiker, Grigori, dem Institutsdirektor und Horst, dem Russlanddeutschen auf Heimwehurlaub. Seite für Seite entfaltet sich ein sibirischer Mikrokosmos. Eine zentrale und besonders kuriose Reisebekanntschaft ist die 42-jährige Swetlana, ihres Zeichens Schamanin im Nebenberuf. Wenn sie nicht gerade in ihrer Werbeagentur Touristen Burjatien schmackhaft macht, sammelt sie Heilkräuter und löst Energieblockaden. Eine solche ertastet Swetlana auch in der Hand der Autorin. Sofort möchte die Schamanin Abhilfe schaffen – bei sechzig Stundenkilometern am Steuer eines alten Lada. Später befiehlt Swetlana, Wodka oder Kleingeld aus der Klapperkiste zu werfen, um die Geister gnädig zu stimmen. Herrlich absurde Szenen.

„Sibirski Punk“ ist eine durchwachsende Mischung aus Tagebuch und Reise-reportage. Ergänzt wird sie durch neun Schwarz-Weiß-Fotografien von Wolfgang Müller, die als eindringliche Momentaufnahmen von Aufbruch und provinzieller Tristesse auch für sich stehen könnten. Am besten ist das Buch, wenn die Autorin das Leben ihrer Reisebekanntschaften nachzeichnet und dem Leser mit jedem Menschen ein neues Fenster in die russische Welt öffnet. Wer noch nie in Sibirien war, findet bei Merle Hilbk einen großen Fundus an Geschichten. Große Russlandkenner werden bei der Autorin wenig Neues finden. Nicht deshalb, weil es der Journalistin an interessantem Stoff mangeln würde, sondern weil sie manchmal lieber spekuliert, als den Dingen auf den Grund zu gehen. Warum Swetlana Münzen und Wodka in alle Himmelsrichtungen verstreuen will, „sagt sie nicht. Ich vermute weil man nie genau wissen kann, wo sich die Geister gerade aufhalten.“ Oder einige Passagen weiter: „Swetlana murmelt irgendetwas Burja-

tisches dazu, das wie eine Beschwörungsformel klingt. Ich traue mich nicht, nachzufragen.“ Hilbks Entscheidung, Sibirien aus der Perspektive einer letztlich neben Sibirien auch immer sich selbst suchenden Frau zu beschreiben, birgt Risiken und gelegentlich triumphiert leider die Vorsicht der Ausländerin über die Neugier der Journalistin.

In ihrem Bemühen, Reisebeobachtungen immer wieder mit Anekdoten zu würzen, geht die Autorin manchmal sehr weit. So weit, dass sie auch nicht davor zurückschreckt, ihre erotischen Eskapaden mit anderen Ausländern in einer sibirischen Banja zum Besten zu geben. Nicht nur nach dieser Szene entsteht der Eindruck, dass die Autorin nicht in erster Linie Sibirien, sondern sich selbst zum Thema macht. Was nicht verboten ist, aber die Journalistin Hilbk ins Hintertreffen geraten lässt. Am Ende ihrer Reise ist Russland weiter ein Rätsel, aber Hilbk hat für sich erkannt: Wir müssen wieder lernen, „uns ganz auf etwas einzulassen.“

Merle Hilbk, Sibirski Punk. Eine Reise in das Herz des wilden Ostens. Kiepenheuer 2006, 255 Seiten, 17, 90 Euro.

Die Autorin liest demnächst im Deutsch-Russischen Haus. Informationen unter Tel. (495) 246 9090.



Planet Moskau

Zwischen Lenin und Armani

Christian Weisflog

„Moskau ist die teuerste Stadt der Welt“, verkündet das Radio beim Frühstück. Ich blicke aus dem Fenster und sehe das rostige Dach und die un stabile Fassade des benachbarten Wohnhauses. Dahinter schießt ein riesiges neues Einkaufsparadies als 24-Stunden-Bau in den Himmel. Moskau ist arm, aber teuer.

Auf dem Weg zur Arbeit begegnet mir eine Stadt im Umbruch, ein Kosmos von unzähligen Parallelwelten: Die zehn Minuten zu Fuß am Kiewer Bahnhof vorbei sind jeden Tag eine abenteuerliche Expedition durch die gottlosen Ruinen der Sowjetära, die neuen Emporkömmlinge des Erdölsegens und das gesellschaftliche Chaos der Übergangszeit. Eine Mischung aus orientalischem Basar, russischem Bahnhofsmief und Boomtown.

Habe ich die erste Spielhölle passiert, steigt mir der Duft von frischen Rosen, Koreander und Dill in die Nase. „Blumen, gar nicht teuer“, haut mich ein Armer mit breitem Grinsen und goldenen Zähnen an. Rosen werden massenhaft und rund um die Uhr angeboten, wahre Blumenmeere erstrecken sich entlang dem Bahnhof. Manchmal kämpfen sich schwarze Limousinen durch die Fußgängerzone bis zu den Verkaufsständen. Männer in dunklen Anzügen steigen aus und kaufen immense Bouquets. Für die Mafia-Braut vielleicht?

Ein Korridor von Kleinhändlern aus dem Kaukasus und Zentralasien tut sich vor mir auf: Jemand bietet einen Sack Pfirsiche an, eine Frau hält drei Zitronen in der Hand, andere zaubern ein Stück Stör aus der Plastiktasche und eine kaukasische Babuschka sitzt an der Ecke, wo die Betrunkenen abends pinkeln, hinter georgischem Frischkäse. Der Uringeschmack vermischt sich mit dem Duft von Fisch und Käse, die in der Sonne schwitzen. Die anspruchslose Kundschaft scheint sich daran nicht zu stören.

Ich breche aus dem Getümmel aus, um mir im kleinen „Produkty“ einen Joghurt-Drink zu kaufen. Der Normalkunde bezieht hier auch am Morgen keine Milchprodukte, sondern Wodka oder Bier, dazu vielleicht getrocknete Tintenfische oder Crevetten. Die griesgrämige Miene der Bedienung macht dem Käufer klar: Er ist hier nicht König, sondern Bittsteller.

Der Uringeschmack wird stärker, vermischt sich mit dem Blumenaroma und dem Duft gegrillter Hähnchen. Eine Putzfrau ist hier Herrin über vier Toilettenboxen aus Plastik. In der Mulde nebenan sammelt sich der Müll vom angrenzenden Markt. Aber für die Russen scheint es kein Problem zu sein, hier lange Schlange zu stehen, um ihr Geschäft zu erledigen. Manche verzehren dabei sogar genusslich einen Döner.

Etwas weiter vor dem Metro-Ausgang erwartet eine schier endlose Reihe russischer Rentnerinnen ihre Kundschaft: Blusen, Schuhsohlen, Zahnbürsten oder das letzte Hemd sind im Sortiment. „Turnhosen aus Weißrussland“, schreit eine Frau, überzeugt, dass der Herkunftsort für Qualität spricht. Ab und zu wird eine Straßenverkäuferin von Polizisten verschuecht. Warum sie und nicht andere? Das ist wohl Verhandlungssache. Hinter dem Rücken der Seniorinnen entsteht das neue Einkaufszentrum, wo sich die neue Gesellschaft mit Geld und Anspruch dereinst zwischen Armani und Gucci entscheiden müssen wird. Dann ist der Preis keine Verhandlungssache mehr. Im Hintergrund, wo bis vor kurzem ein heruntergekommene Hotel stand, erhebt sich ein futuristisches Gebäude im Rohbau, das in seiner Form einem mondänen Kreuzfahrtschiff gleicht. Sticht es in neue, bessere Zeiten?